

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 40 (1946)
Heft: 10

Artikel: Aus Deutschland : religiöse Sozialisten in Deutschland ; Grundsätze für den Arbeitskreis religiöser Sozialisten (ARS) ; Arbeitsgemeinschaft religiöser Sozialisten : aus einem Rundbrief
Autor: Fuchs, Emil / Rackwitz, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138850>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fein; aber die Macht, welche die politische Polizei damit seit Jahren über das ganze öffentliche Leben gewonnen hat, ist zu groß und füll, als daß das Departement von Steiger darauf jemals zu verzichten gedächte.

Woher wir die *Kräfte* erwarten sollen, die die neue schweizerische Regeneration bewirken sollen, das ist freilich schwer zu sagen. Von den politischen Parteien werden sie jedenfalls nicht ausgehen, auch nicht von den oppositionellen, wenn sie sich ihrer dann auch bedienen mögen. Die Sozialdemokratische Partei hat wohl ein gutes Reformprogramm, das die Notwendigkeiten unserer Lage klar erkennt, aber sie ist — und noch mehr die meisten Gewerkschaften — doch personell und gefinnungsmäßig so sehr mit der offiziellen Schweiz verhängt, daß schon eine politische Grundwelle aus dem Volk heraus nötig wäre, um sie zu wirklich selbständiger sozialistischer Aktion anzutreiben; man denke bloß an ihre Neutralitäts- und Militärpolitik. Die Partei der Arbeit aber — du liebe Zeit! Das Bedürfnis nach einer frischen, radikal-sozialistischen Volkspartei wäre sicher weit herum in der Eidgenossenschaft vorhanden gewesen, aber dann hätte die neue Bewegung nicht gleich von Anfang an in die Hände alter kommunistischer Routiniers und bedenkenloser Demagogen kommen dürfen, die zum Teil — wie die Hofmaier, Surava und Konforten — vom Standpunkte der sozialistischen Moral aus geradezu als korrupt zu bezeichnen sind. Ob wohl dieser Sumpf gründlich ausgetrocknet wird? Was man bis jetzt davon vernommen hat, ist wenig verheißungsvoll. Und so wird der Durchstoß zur neuen Schweiz, der kommen muß, wohl auch von wesentlich *neuen* Kräften ausgehen müssen die sich zwar in den vorhandenen Parteien auswirken mögen, die aber darüber hinaus eine breite und tiefe Volksbewegung hervorzurufen imstande sein müssen, von der Art, wie sie in den besten Zeiten schweizerischer Geschichte immer wieder lebendig und fruchtbar aufgetreten sind.

16. Oktober.

Hugo Kramer.

Aus Deutschland

Religiöse Sozialisten in Deutschland

In Berlin bildete sich schon vor einigen Monaten eine Arbeitsgemeinschaft religiöser Sozialisten unter Leitung von Pfarrer Artur Rackwitz, der — zurückgekehrt aus dem KZ. in Dachau — mit froher Energie seine gesamte Arbeit aufnahm. Neben ihm arbeiten Bernhard Goering, jetzt 2. Vorsitzender des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes und Mitglied des Vorstandes der SED. und Kürschner, der nach langen Gefängnisjahren jetzt Leiter der Volksbibliotheken von Berlin ist.

In Mecklenburg arbeiten unsere Freunde Kleinschmidt und Jüchen.

In Württemberg hat unser Freund Eberhard Lempp die Arbeit aufgenommen.

In Hamburg sammelt Hans Wehn, Sekretär der örtlichen Organisation der SPD., eine Gruppe religiöser Sozialisten.

Nun sind auch wir für das Gebiet von Großhessen am 7. 7. hier in Frankfurt

zusammengekommen. Durch das Hinzukommen von Gästen gestaltete sich die Zusammenkunft zu einer solchen für die amerikanische Zone, und auch aus dem französisch besetzten Gebiet war Freund Lempp erschienen.

Mit einer ganz freudigen Ueberraschung begann die Tagung. Da lagen die mächtigen Haufen Bücher, die uns die Schweizer Freunde gesendet hatten. Im Nu waren sie alle bis auf kleine Restbestände — verschwunden. Da wir gesagt hatten, daß jeder, der sich Bücher wähle, dafür einen Betrag in unsere Kasse geben solle, so brachten sie uns einen schönen Anfangsbestand dafür. Sie werden nun draußen im Lande ihre große Aufgabe erfüllen, unsern Geist zu verbreiten und vor allem auch die mächtige Kraft von Leonhard Ragaz auf viele Menschen wirken zu lassen. Im heutigen bücherarmen Deutschland werden Bücher gelesen und wirken.

Als ich dann noch einzelnen, besonders stark in unserer Arbeit stehenden Freunden für sich selbst und zur Weitergabe Kleider, Schuhe und gar die nährhaften Herrlichkeiten austeilen konnte, war das freudige und dankbare Erstaunen über die Hilfsbereitschaft unserer Schweizer Freunde groß. Das alles stellte die Tagung stark in die Gemeinschaft mit den Freunden draußen und in das Bewußtsein, daß wir Deutsche, die wir mit unsers Volkes tiefer geistiger Not und Verwirrung ringen, nicht verlassen sind sondern im Gedenken und Helfen vieler Stütze und Ermutigung haben dürfen.

Einmütig wurde festgestellt, daß wir eine Gemeinschaft aufrichtiger Sozialisten sein wollen und also die Mitarbeit von solchen Genossen begrüßen, ob sie nun der SPD., KPD. oder CDU. angehören. Wir glauben und hoffen, daß wir durch diese Haltung eine Brücke zwischen den Parteien bilden und die Einheitspartei mit vorbereiten können, die ja gerade aus der geistigen Erneuerung der Bewegung wachsen muß.

Deutlich wurde auch, daß wir einen Sozialismus vertreten, der — gerade durch seine religiöse Haltung — eine sehr radikale Umgestaltung des Gesellschaftslebens fordert und zu tragen entschlossen ist. Nur eine solche kann ja auch die geistige Erneuerung lebendig erhalten, von der alles abhängt.

Als Namen wählten wir die Bezeichnung: *Arbeitskreis für Christentum und Sozialismus*. — Einigen unserer Freunde — besonders den badiſchen, in denen die Erinnerung an die machtvolle Arbeit des Bundes religiöser Sozialisten in ihrem Lande noch lebendig ist — schien diese Bezeichnung zu farblos.

Die Mehrzahl war jedoch der Meinung, daß wir heute keine Ursache haben — ja es vermeiden müssen —, unsere Sache als eine abgeforderte Bewegung neben den Parteien hinzustellen. Wir haben den Eindruck, daß die Auseinandersetzung um diese Frage innerhalb der Parteien lebendig im Gange ist und deutlich in die Richtung unserer Haltung drängt. Etwas, was dem gegenüber als eine Sonderbewegung scheint, ist also unnötig und könnte geradezu spaltend und hindernd wirken. Dagegen ist es nötig, daß ein besonders interessierter und dazu fähiger Kreis diese Bewegung klärt und stärkt, ihre Probleme durcharbeitet und zur Pflege des religiösen Lebens hindrängt.

Dem kirchlichen Leben gegenüber waren die Meinungen geteilt. Viele unserer Freunde glauben Grund zu haben zur Hoffnung, daß auch in den Kirchen die Erkenntnis durchbricht, man müsse aktiv für sozialistische Gestaltung eintreten, wenn die Botschaft der Kirchen nicht wirkungslos bleiben solle. Von hier aus erscheint ihnen auch hier das Richtige, nicht eine neue kirchliche Gruppe irgendwie zu bilden oder eine eigene Stellung in den kirchlichen Auseinandersetzungen zu beziehen. Sie meinen, daß auch hier ein Arbeitskreis das Richtige sei, der die notwendige Entwicklung klärt, vertieft und beschleunigen hilft.

Andere meinen allerdings, daß in den Kirchen zunächst jedenfalls der Kreis von Menschen in den Vordergrund getreten sei, der diesen Augenblick religiöser Bewegtheit der Menschen zu erneuter kirchlicher Machtbildung benutzen will und sich auf die stützt, denen die Wendung zur Religion Flucht vor der Wirklichkeit und ihrer Verantwortung und nicht geistige Erneuerung ist.

Der Gedanke aber, daß nun nicht die Märtyrer der Kirche und ihr Geist sich durchsetzen werden, sondern daß man das Blut der Märtyrer zu kirchlicher Macht ummünzen könne, ist so graufig, daß wir uns — trotz mancher gegenteiliger Erfahrungen — auf Seiten derer stellten, die auch für die Kirche in klarer Hoffnung leben. Es scheint uns, daß wir mit solcher Haltung am besten der Kirche in ihrer jetzigen Auseinandersetzung dienen. Wir wollen auch ihr gegenüber nicht eine eigene Bewegung, sondern in ihr ein helfender, klärender, bestimmte Probleme durcharbeitender Arbeitskreis sein. So bedeutet dies Wort „Arbeitskreis“ nicht eine Abschwächung, sondern eine starke, hoffnungsvolle Haltung.

Dieselbe hoffnungsvolle Haltung liegt in der Tatsache, daß wir die Bezeichnung „religiös“ fallen ließen und das Wort „Christentum“ neben das des „Sozialismus“ setzten. Einige — besonders jüngere — Freunde meinten, daß wir damit denen die Zugehörigkeit erschwerten, die noch religiös Suchende sind, die wissen, daß diese tiefe Begründung seines Daseins nötig ist für den Menschen, die aber ihre eigene klare Stellung noch nicht gefunden haben. So wählten wir unsern Namen so, daß er nicht ein Bekenntnis zum Christentum voraussetzt, sondern nur das Bedürfnis, hier Klarheit und eigene Haltung zu gewinnen.

Wir meinten aber, daß wir deutlich machen müßten, daß es um diese Frage des Christentums geht, wenn wir jene letzte Tiefe suchen, in der allein eine Bewegung wie der Sozialismus für seine gewaltige, gesellschaftserneuernde Aufgabe die Quellen umgestaltender Kraft finden kann. Es geht auch den Massen, die heute eine neue Kraft für ihre Zukunftshoffnung und neue Klarheit suchen, um das Christentum, um die Botschaft Jesu und seine lebensschaffende Macht und nicht um eine religiöse Begriffswelt. — Eben dazu bilden wir diesen Arbeitskreis, um eine Schar von Menschen zusammenzuschließen und zur Klarheit zu führen, die den Massen den Weg zeigen kann zur vollen Erkenntnis der Kraft, die sie heute suchen.

Daß dies Erwachen der Massen im Gange ist, war die einmütige Ueberzeugung aller. Aus dieser Ueberzeugung faßten wir unsere Entschlüsse. In diesem Erwachen der sozialistischen Massen zu christlicher Haltung sehen wir eine — fast die einzige — große Hoffnung der Zukunft für Deutschland. Möge die Entwicklung des kirchlichen Lebens eine Stärkung und nicht eine Schwächung dieses Vorganges werden.

In den Leitfätzen, die ohne große Aussprache angenommen wurden und die nur noch einmal in bezug auf bestimmte Ausdrücke durchgearbeitet werden sollen, fand diese einmütige hoffnungsvolle Haltung ihren Ausdruck.

Ich hatte die Tagung eröffnet mit den Worten des 126. Psalmes und die Frage gestellt: „Sind wir nun wie die Träumenden?“ da die Gefangenschaft vorüber ist. Ich schloß sie damit, daß ich sagte: „Trotz aller Not. Wer die gewaltigen Aufgaben und Möglichkeiten sieht, die uns heute vor die Füße gelegt sind — gerade weil die Not so groß ist, gerade weil wir aus dem Nichts bauen müssen, bauen *dürfen* —, dem muß es sein ‚wie den Träumenden‘ — eine neue Zeit ist im Werden, und wir ahnen das Morgenrot. Laßt uns arbeiten, daß der Tag kommen kann.“

Emil Fuchs.

Grundsätze für den Arbeitskreis religiöser Sozialisten (ARS)

1. Der „Arbeitskreis religiöser Sozialisten“ vereinigt religiöse Menschen, die sich durch ihren Glauben getrieben fühlen, an der Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung mitzuarbeiten.

2. Gerade auch die christliche Botschaft legt denen, die vom Evangelium erfaßt sind und in der Nachfolge Jesu um die absolute und allgemeine Gültigkeit der Gebote Gottes wissen, die Verpflichtung auf, kein Gebiet des Lebens einer von Gott gelösten „Eigengesetzlichkeit“ zu überlassen und also die politischen wie die persönlichen Entscheidungen vom Glauben her zu treffen.

3. In Uebereinstimmung mit dem neutestamentlichen Zentralbegriff des Reiches Gottes und mit dem Liebesgebot Jesu Christi ist unsere Ethik auf die Bruderschaft aller Menschen hin ausgerichtet. Diese Forderung aber bleibt illusorisch und ihre Verkündigung unglaubhaft, wenn wir nicht das Unfrige dazu tun, um die nationalitische Ueberheblichkeit, den Rassenhochmut und die kapitalistische Ausbeutung zu überwinden. Deshalb bekennen wir uns unter deutlicher Abgrenzung sowohl gegen einen einseitigen Materialismus als auch gegen einen einseitigen Idealismus zu der realistischen Geschichtsauffassung des Marxismus mit seiner konkreten Stellungnahme im Kampf der Arbeiterklasse für die klassenlose Gesellschaft des Sozialismus, den wir mit voller Entschiedenheit im Namen und in der Kraft Gottes mitkämpfen.

4. Wir erkennen die Notwendigkeit und Wichtigkeit kirchlicher Dogmenbildung an, die uns hilft, das Wesen unseres Glaubens immer klarer zu erfassen und seiner Verkündigung die begriffliche Bestimmtheit zu geben. Wir begnügen uns aber nicht mit einem Glauben, der Gedanken und Lehren beziehungslos neben die Wirklichkeit des Lebens stellt; noch weniger können wir zulassen, daß der Inhalt dieses Glaubens für die reaktionären Interessen der besitzenden Klassen ideologisch mißbraucht wird. Für uns ist der Glaube eine Gotteskraft, die uns selbst und die Welt zu rechtfertigen und zu heiligen, und das bedeutet ja ganz neu zu gestalten, unternimmt.

5. Wir fordern von den Kirchen, daß sie neben ihren seelsorgerlichen Aufgaben auch ihre politische Sendung erkennen und sich auf die Seite derer stellen, die gegen die kapitalistische Ausbeutung der Arbeit, gegen die imperialistische Verfeindung der Völker und Rassen, gegen Tyrannei und Terror, und für die sozialistische Neuordnung des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens kämpfen. Dabei sollen sie auf alle feudalistischen Machtmittel, Privilegien und Bindungen und selbst auf die Anerkennung als Staatskirchen oder Körperschaften des öffentlichen Rechts, die ihnen noch nie den vermeintlich größeren Einfluß gegeben haben, freiwillig verzichten und sich allein der Waffen bedienen, die ihrem Wesen angemessen sind: Wort und Geist, Gebet und Sakrament.

6. Innerhalb der sozialistischen Parteien vertritt der Arbeitskreis religiöser Sozialisten keine besondere Abart des Sozialismus und beansprucht auch keine Sanktionierung oder auch nur Bevorzugung seiner religiösen Begründung. Andererseits aber erwarten wir, daß die uns in den Parteiprogrammen zugesicherte Gleichberechtigung auch in der Praxis voll verwirklicht wird und daß Genossen, die sich zu Religion und Kirche bekennen, in keiner Weise als zweitrangig oder rückständig gelten.

7. Wir sind gewiß, daß die Neuordnung der Beziehungen zwischen Religion und Sozialismus in dem hier aufgezeigten Sinne der gegenwärtige Ruf Gottes an uns und daher das Gebot der Stunde ist.

Berlin, den 29. Juni 1946.

I. A. Rackwitz, Pfarrer, Berlin-Neukölln, Kranold-Str. 16/17.

Arbeitsgemeinschaft religiöser Sozialisten

Aus einem Rundbrief.

Liebe Freunde!

Unsere Berliner Zusammenkunft am 1. Juni war ausgefüllt von der Diskussion unserer Grundsätze. Außer den früher mitgeteilten Entwürfen waren noch viele weitere Vorschläge eingegangen, die teilweise weit auseinander gingen. Die einen legten den Akzent mehr auf die politische, die andern mehr auf die religiöse Seite unserer Arbeit. Vor allem aber ging es um die Alternative, ob wir vom *Christentum* aus reden oder *allgemein religiöse* Formulierungen wählen sollten. Für das letztere sprach der begreifliche Wunsch, den Menschen der verschiedensten Religionen den Zugang zu unserm Kreis und die Mitarbeit in ihm zu ermöglichen. Von der anderen Seite (und mit besonderem Nachdruck gerade auch von mir) wurde dem gegenüber betont, daß der allgemeine Begriff „Religion“ so blaß und inhaltlos sei

und aller verbindlichen Normen entbehre, daß man von da aus überhaupt nicht praktisch wirksam werden und präzise Forderungen ableiten könne. Wir sollten also, wie wir es vor 1933 getan haben und wie es unsere Freunde in den andern Ländern auch heute tun, auf die klare Bestimmtheit der christlichen Religion nicht verzichten, zu der sich $\frac{9}{10}$ unserer Anhänger bekennen und für die die wenigen anders Denkenden gewiß mindestens auch Verständnis hätten. Nur von dieser Grundlage her könnten wir auch daran gehen, die Kirchen von ihrer bürgerlichen Entartung zu dem Gesetz ihres wahren Wesens zurückzurufen. Die Beratungen wurden später in einer kleineren Kommission fortgesetzt und führten erfreulicherweise zur *ein stimmigen* Annahme der Fassung unserer Grundsätze, die diesem Rundbrief beigelegt wird.

Immer wieder wird darüber geklagt, daß hin und her im Lande sozialistische Parteimitglieder, die sich zu Religion und Kirche bekennen, aus diesem Grunde allerhand Zurücksetzungen und Kränkungen erfahren. Besonders in den Lehrerausbildungskursen geschieht das häufiger. Die Zentralstellen der Parteien hier in Berlin mißbilligen das aufs Entschiedenste und haben den ehrlichen Willen zu weltanschaulicher Neutralität. Wir wollen nicht allzu empfindlich sein und etwas Geduld haben, wenn alte Parteifunktionäre sich noch nicht ganz von der veralteten Intoleranz ihres orthodoxen Materialismus freigemacht haben. Oft wird es genügen, wenn wir unsern Standpunkt unter Hinweis auf die uns in den Parteiprogrammen zugesicherte weltanschauliche Neutralität ruhig und bestimmt vertreten. In schweren Fällen würde es ratsam sein, einen möglichst klaren und knappen Bericht — eventuell durch meine Vermittlung — an den Parteivorstand zu geben und dessen Entscheidung anzurufen.

In der Kirche erlebe ich Aehnliches mit umgekehrten Vorzeichen, und hier bin ich nicht so sicher, ob der von den Kirchenbehörden proklamierte Wille zur politischen Neutralität immer ganz echt ist. Der evangelische Bischof von Berlin erklärt zwar öffentlich, daß die Christen in allen Parteien sein können (Können sie das wirklich?), aber dann schreibt er einen Privatbrief an Pfarrer Schian in Belzig (den die CDU. vervielfältigt hat und eifrig verbreitet), daß nur diese Partei Verständnis für die Kirche hat und deren Interessen vertritt. Er selbst sei deshalb in sie eingetreten, denn ihre kleine Mitgliederzahl sei von Nachteil für die Kirche. Seit ich vor einem Jahr aus Dachau zurückkehren durfte, ist meine kirchliche Arbeit von einer fast ununterbrochenen Reihe schwerer Konflikte mit der alten bürgerlichen Reaktion in der Kirche begleitet. Der mir anfangs erteilte Auftrag, mich um den Religionsunterricht in unserm Kirchenkreis zu kümmern, wurde mir schnell wieder entzogen, weil ich mich gegen den Versuch wandte, dieses Stück kirchlicher Verkündigung zu einer Aufgabe der Schule und des Staates unter kirchlicher Aufsicht zu machen. Ein Rundfunkvortrag über die Bodenreform, bei dem ich darlegte, daß man das 7. Gebot nicht zur Sanktionierung der bestehenden Besitzverhältnisse mißbrauchen dürfe, führte zu einer Art Ketzergericht, in dem die Berliner BK-Pfarrer mich als „Irrlehrer“ verdammt. Ein Zeitungsartikel gegen die zweideutigen Kundgebungen der Kirchenleitung zur deutschen Kriegsschuld rief einen Entrüstungsturm in der Pfarrschaft hervor, gipfelnd in der Forderung nach strengster disziplinarischer Ahndung meiner „Disziplinlosigkeit“. Als ich bei einer kirchlichen Arbeitstagung in Spandau zum Thema „Kirche und Politik“ die Auffassung vertrat, daß das Evangelium den Sozialismus fordere, fand die Mehrheit der Teilnehmer das „lächerlich“, und der Hauptredner erklärte hochfahrend: Man sollte einem lutherischen Theologen ja nicht erst noch sagen müssen, daß „das nicht geht“. Und weil ich jetzt in einer SED-Zeitung darauf aufmerksam gemacht habe, daß auch heute wieder die sozialistischen Gemeindeglieder aus der Mitwirkung in der Kirchenleitung geflüchtig ausgeschaltet sind, während zum Beispiel im Berliner Konsistorium ein langjähriges Mitglied der NSDAP ausgerechnet das Dezernat für Personalfragen (Pfarrstellenbesetzungen usw.) innehat, wird mir allen Ernstes in halb amtlicher Form der Vorwurf gemacht, daß — nicht etwa die sonderbaren Verhältnisse in den kirchlichen Amtsstuben, sondern — meine „Ent-

hüllungen“ die Schuld daran hätten, wenn möglicherweise der Kirche die Beihilfen der Provinzialverwaltung für die Befoldung der Pfarrer gesperrt und dadurch Hunderte oder Tausende von Geistlichen dem Hunger preisgegeben würden.

Alle solche Erlebnisse dürfen uns nicht hindern, unsern vom Evangelium her festgelegten Weg unbeirrt weiter zu gehen, ohne nach rechts oder links zu schauen.

Ich grüße alle Freunde mit dem Wort unseres Herrn Jesus Christus: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch! (Joh. 20, 21)

Berlin-Neukölln, Kranoldstr. 16/17, den 3. Juli 1946.

Rackwitz, Pfarrer.

Die Konferenz des Internationalen Bundes der religiösen Sozialisten

Der Konferenz, die vom 21. bis 24. September im Schloß Hünigen bei Konolfingen stattfand, sahen wir mit Hoffnung und mit Bangen entgegen, und es scheint mir, daß beides Recht bekommen habe. Bange war uns, wenn wir an die letzte Konferenz dachten, die von Eptingen, im Juli 1938. Wir hatten damals den Gegensatz zwischen unserer Auffassung und der einiger anderer Landesgruppen, bei aller Freude, mit diesen zusammenzutreffen, stark empfunden. Aber damals hatten die Persönlichkeiten von Leonhard Ragaz und Otto Bauer dem Ganzen so sehr das Gepräge gegeben, daß das, was uns Bedenken machte, in den Hintergrund trat. Diesmal würde es stärker zum Ausdruck kommen, fürchteten wir. Wir hatten damit insofern Recht, als überhaupt die Gegensätze zwischen den Auffassungen der verschiedenen Landesgruppen, weniger gerade der zu unserer eigenen Gruppe, stark zum Ausdruck kamen. Man spürte, daß zwischen der letzten und dieser Tagung der zweite Weltkrieg lag und daß es schwer ist, die Mauern niederzureißen, die er errichtet hat. Namentlich der Schluß der Konferenz litt darunter, wo bei der Beratung der gemeinsamen Prinzipienklärung die verschiedenartige Einstellung zum Rußlandproblem hineinspielte und zu schrofferen Zusammenstößen führte, als dies ohne diese Einwirkung des Krieges der Fall gewesen wäre. Ungünstig wirkte sich auch aus, daß wir zu viel zu tun hatten für die kurze Zeit, zu sehr uns abplagen mußten, das Programm zu Ende zu führen, statt etwas von den sonnigen Septembertagen in der so einladenden Umgebung zu verbringen und dabei in ungezwungener Form manches zu besprechen. Es war deutlich zu spüren, daß es ein guter Grundsatz ist, wenn wir an den schweizerischen religiös-sozialen Ferienkursen uns diese größere Freiheit nehmen. Trotz diesen Mißklängen kann man aber doch sagen, daß die Hoffnung, die wir auf diese Konferenz gesetzt hatten, sich in noch stärkerem Maße erfüllte. Es war die Hoffnung gewesen, ein wenig aus der Eingeschlossenheit herauszukommen, unter der wir in den vergangenen Jahren gelitten hatten. Es waren, in den meisten Fällen nur durch einen oder zwei Delegierte, eine größere Zahl von Ländern vertreten: Deutschland, woher wegen den Ausreiseschwierigkeiten leider